GOETHE

WINCKELMANN

Johann Wolfgang von Goethe

AUS DER SCHRIFT

Winckelmann

UMFASSEND DIE KAPITEL

ANTIKES

HEIDNISCHES

FREUNDSCHAFT

SCHÖNHEIT

Edition Bubo Dresden

---

mmiv

EDITION BUBO DRESDEN MMIV
GESTALTUNG UND HERSTELLUNG
DURCH SEBASTIAN HENNIG
IN FÜNFUNDZWANZIG EXEMPLAREN
DIESES TRÄGT DIE NUMMER
drei
von drei Belegen

S. Henry

ANTIKES

Der Mensch vermag gar manches durch zweckmäßigen Gebrauch einzelner Kräfte, er vermag das Außerordentliche durch Verbindung mehrerer Fähigkeiten; aber das Einzige, ganz Unerwartete leistet er nur, wenn sich die sämmtlichen Eigenschaften gleichmäßig in ihm vereinigen. Das letzte war das glückliche Loos der Alten, besonders der Griechen in ihrer besten Zeit; auf die beiden ersten sind wir Neuern vom Schicksal angewiesen.

Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt als in einem großen, schönen, würdigen und werthen Ganzen fühlt, wenn das harmonische Behagen ihm ein reines, freies Entzücken gewährt, dann würde das Weltall, wenn es sich sich selbst empfinden könnte, als an sein Ziel gelangt, aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens bewundern. Denn wozu dient alle der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstraßen, von

Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewußt seines Daseyns erfreut?

Wirft sich der Neuere, wie es uns eben jetzt ergangen, fast bei jeder Betrachtung ins Unendliche, um zuletzt, wenn es ihm glückt, auf einen beschränkten Punkt wieder zurückzukehren, so fühlten die Alten ohne weitern Umweg sogleich ihre einzige Behaglichkeit innerhalb der lieblichen Gränzen der schönen Welt. Hierher waren sie gesetzt, hiezu berufen, hier fand ihre Thätigkeit Raum, ihre Leidenschaft Gegenstand und Nahrung.

Warum sind ihre Dichter und Geschichtschreiber die Bewunderung des Einsichtigen, die Verzweiflung des Nacheifernden, als weil jene handelnden Personen, die aufgeführt werden, an ihrem eigenen Selbst, an dem engen Kreise ihres Vaterlandes, an der bezeichneten Bahn des eigenen sowohl als des mitbürgerlichen Lebens einen so tiefen Antheil nahmen, mit allem Sinn, aller Neigung, aller Kraft auf die Gegenwart wirkten; daher es einem gleich-

gesinnten Darsteller nicht schwer fallen konnte, eine solche Gegenwart zu verewigen. Das was geschah hatte für sie den einzigen Werth, so wie für uns nur dasjenige, was gedacht oder empfunden worden, einigen Werth zu gewinnen scheint.

Nach einerlei Weise lebte der Dichter in seiner Einbildungskraft, der Geschichtschreiber in der politischen, der Forscher in der natürlichen Welt. Alle hielten sich am Nächsten, Wahren, Wirklichen fest, und selbst ihre Phantasiebilder haben Knochen und Mark. Der Mensch und das Menschliche wurden am werthesten geachtet, und alle seine innern, seine äußern Verhältnisse zur Welt mit so großem Sinne dargestellt als angeschaut. Noch fand sich das Gefühl, die Betrachtung nicht zerstückelt, noch war jene kaum heilbare Trennung in der gesunden Menschenkraft nicht vorgegangen.

Aber nicht allein das Glück zu genießen, sondern auch das Unglück zu ertragen, waren jene Naturen höchlich geschickt; denn wie die gesunde Faser dem Uebel widerstrebt und bei jedem krankhaften An-

S. Henn)

fall sich eilig wieder herstellt, so vermag der jenen eigene gesunde Sinn sich gegen innern und äußern Unfall geschwind und leicht wieder herzustellen.

Eine solche antike Natur war, in sofern man es nur von einem unserer Zeitgenossen behaupten kann, in Winckelmann wieder erschienen, die gleich anfangs ihr ungeheures Probestück ablegte, daß sie durch dreißig Jahre Niedrigkeit, Unbehagen und Kummer nicht gebändigt, nicht aus dem Wege gerückt, nicht abgestumpft werden konnte. Sobald er nur zu einer ihm gemäßen Freiheit gelangte, erscheint er ganz und abgeschlossen, völlig im antiken Sinne. Angewiesen auf Thätigkeit, Genuß und Entbehrung, Freude und Leid, Besitz und Verlust, Erhebung und Erniedrigung, und in solchem seltsamen Wechsel immer mit dem schönen Boden zufrieden, auf dem uns ein so veränderliches Schicksal heimsucht!

Hatte er nun im Leben einen wirklich alterthümlichen Geist, so blieb ihm derselbe auch in seinen Studien getreu. Doch wenn bei Behandlung der Wissenschaften im Großen und Breiten die Alten sich

schon in einer gewissen peinlichen Lage befanden, indem zu Erfassung der mannichfaltigen außermenschlichen Gegenstände eine Zertheilung der Kräfte und Fähigkeiten, eine Zerstückelung der Einheit fast unerläßlich ist, so hat ein Neuerer im ähnlichen Falle ein noch gewagteres Spiel, indem er bei der einzelnen Ausarbeitung des mannichfaltigen Wißbaren sich zu zerstreuen, in unzusammenhängenden Kenntnissen sich zu verlieren in Gefahr kommt, ohne, wie es den Alten glückte, das Unzulängliche durch das Vollständige seiner Persönlichkeit zu vergüten.

So vielfach Winckelmann auch in dem Wißbaren und Wissenswerthen herumschweifte, theils durch Lust und Liebe, theils durch Nothwendigkeit geleitet, so kam er doch früher oder später immer zum Alterthum, besonders zum griechischen zurück, mit dem er sich so nahe verwandt fühlte, und mit dem er sich in seinen besten Tagen so glücklich vereinigen sollte.

S. Henry

HEIDNISCHES

Jene Schilderung des alterthümlichen auf diese Welt und ihre Güter angewiesenen Sinnes führt uns unmittelbar zur Betrachtung, daß dergleichen Vorzüge nur mit einem heidnischen Sinne vereinbar seyen. Jenes Vertrauen auf sich selbst, jenes Wirken in der Gegenwart, die reine Verehrung der Götter als Ahnherrn, die Bewunderung derselben gleichsam nur als Kunstwerke, die Ergebenheit in ein übermächtiges Schicksal, die in dem hohen Werthe des Nachruhms selbst wieder auf diese Welt angewiesene Zukunft gehören so notwendig zusammen, machen solch ein unzertrennliches Ganzes, bilden sich zu einem von der Natur selbst beabsichtigten Zustand des menschlichen Wesens, daß wir in dem höchsten Augenblicke des Genusses wie in dem tieffsten der Aufopferung, ja des Untergangs, eine unverwüstliche Gesundheit gewahr werden.

Dieser heidnische Sinn leuchtet aus Winckelmanns Handlungen und Schriften hervor und spricht sich

besonders in seinen früheren Briefen aus, wo er sich noch im Conflict mit neueren Religionsgesinnungen abarbeitet. Diese seine Denkweise, diese Entfernung von aller christlichen Sinnesart, ja seinen Widerwillen dagegen muß man im Auge haben, wenn man seine sogenannte Religionsveränderung beurtheilen will. Diejenigen Parteien, in welche sich die christliche Religion theilt, waren ihm völlig gleichgültig, indem er seiner Natur nach niemals zu einer der Kirchen gehörte, welche sich ihr subordiniren.

S. Henry

FREUNDSCHAFT

Waren jedoch die Alten, so wie wir von ihnen rühmen, wahrhaft ganze Menschen, so mußten sie, indem sie sich selbst und die Welt behaglich empfanden, die Verbindungen menschlicher Wesen in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, sie durften jenes Entzükkens nicht ermangeln, das aus der Verbindung ähnlicher Naturen hervorspringt.

Auch hier zeigt sich ein merkwürdiger Unterschied alter und neuer Zeit. Das Verhältniß zu den Frauen, das bei uns so zart und geistig geworden, erhob sich kaum über die Gränze des gemeinsten Bedürfnisses. Das Verhältniß der Eltern zu den Kindern scheint einigermaßen zarter gewesen zu seyn. Statt aller Empfindungen aber galten ihnen die Freundschaft unter Personen männlichen Geschlechts, obgleich auch Chloris und Thyia noch im Hades als Freundinnen unzertrennlich sind.

Die leidenschaftliche Erfüllung liebevoller Pflichten, die Wonne der Unzertrennlichkeit, die Hinge-

bung eines für den andern, die ausgesprochene Bestimmung für das ganze Leben, die nothwendige Begleitung in den Tod setzen uns bei Verbindung zweier Jünglinge in Erstaunen, ja man fühlt sich beschämt, wenn uns Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen, Redner mit Fabeln, Ereignissen, Gefühlen, Gesinnungen solchen Inhaltes und Gehaltes überhäufen.

Zu einer Freundschaft dieser Art fühlte Winckelmann sich geboren, derselben nicht allein sich fähig, sondern auch im höchsten Grade bedürftig; er empfand sein eigenes Selbst nur unter der Form der Freundschaft; er erkannte sich nur unter dem Bilde des durch einen dritten zu vollendenden Ganzen. Frühe schon legte er dieser Idee einen vielleicht unwürdigen Gegenstand unter, er widmete sich ihm, für ihn zu leben und zu leiden; für denselben fand er selbst in seiner Armuth Mittel reich zu seyn, zu geben, aufzuopfern, ja er zweifelt nicht, sein Daseyn, sein Leben zu verpfänden. Hier ist es, wo sich Winckelmann selbst mitten in Druck und Noth groß, reich, freigebig und glücklich fühlt, weil er dem etwas leis-

S. Henry

ten kann, den er über alles liebt, ja dem er sogar, als höchste Aufopferung, Undankbarkeit zu verzeihen hat.

Wie auch die Zeiten und Zustände wechseln, so bildet Winckelmann alles Würdige, was ihm naht, nach dieser Urform zu seinem Freund um, und wenn ihm gleich manches von diesen Gebilden leicht und bald vorüberschwindet, so erwirbt ihm doch diese schöne Gesinnung das Herz manches Trefflichen, und er hat das Glück mit den Besten seines Zeitalters und Kreises in dem schönsten Verhältnisse zu stehen.

Wenn aber jenes tiefe Freundschaftsbedürfniß sich eigentlich seinen Gegenstand erschafft und ausbildet, so würde dem Alterthümlichgesinnten dadurch nur ein einseitiges, ein sittliches Wohl zuwachsen, die äußere Welt würde ihm wenig leisten, wenn nicht ein verwandtes, gleiches Bedürfniß und ein befriedigender Gegenstand desselben glücklich hervorträte; wir meinen die Forderung des sinnlich Schönen und das sinnlich Schöne selbst: denn das letzte Product der sich immer steigernden Natur ist der schöne Mensch. Zwar kann sie ihn nur selten hervorbringen, weil ihren Ideen gar viele Bedingungen widerstreben, und selbst ihrer Allmacht ist es unmöglich lange im Vollkommenen zu verweilen und dem hervorgebrachten Schönen eine Dauer zu geben; denn genau genommen kann man sagen, es sey nur ein Augenblick, in welchem der schöne Mensch schön sey.

Dagegen tritt nun die Kunst ein; denn indem der Mensch auf den Gipfel der Natur gestellt ist, so sieht

er sich wieder als eine ganze Natur an, die in sich abermals einen Gipfel hervorzubringen hat. Dazu steigert er sich, indem er sich mit allen Vollkommenheiten und Tugenden durchdringt, Wahl, Ordnung, Harmonie und Bedeutung aufruft, und sich endlich bis zur Production des Kunstwerkes erhebt, das neben seinen übrigen Thaten und Werken einen glänzenden Platz einnimmt. Ist es einmal hervorgebracht, steht es in seiner idealen Wirklichkeit vor der Welt, so bringt es eine dauernde Wirkung, es bringt die höchste hervor; denn indem es aus den gesammten Kräften sich geistig entwickelt, so nimmt es alles Herrliche, Verehrungs- und Liebenswürdige in sich auf, und erhebt, indem es die menschliche Gestalt beseelt, den Menschen über sich selbst, schließt seinen Lebens- und Thatenkreis ab, und vergöttert ihn für die Gegenwart, in der das Vergangene und Künftige begriffen ist. Von solchen Gefühlen wurden die ergriffen, die den Olympischen Jupiter erblickten, wie wir aus den Beschreibungen, Nachrichten und Zeugnissen der Alten uns entwickeln können. Der Gott

S. Henry

war zum Menschen geworden, um den Menschen zu Gott zu erheben. Man erblickte die höchste Würde, und ward für die höchste Schönheit begeistert. In diesem Sinne kann man wohl jenen Alten Recht geben, welche mit völliger Ueberzeugung aussprachen, es sey ein Unglück zu sterben, ohne dieses Werk gesehen zu haben.

Für diese Schönheit war Winckelmann, seiner Natur nach, fähig; er ward sie in den Schriften der Alten zuerst gewahr, aber sie kam ihm aus den Werken der bildenden Kunst persönlich entgegen, aus denen wir sie erst kennen lernen, um sie an den Gebilden der lebendigen Natur gewahr zu werden und zu schätzen.

Finden nun beide Bedürfnisse der Freundschaft und der Schönheit zugleich an Einem Gegenstande Nahrung, so scheint das Glück und die Dankbarkeit des Menschen über alle Gränzen hinauszusteigen, und alles was er besitzt, mag er so gern als schwache Zeugnisse seiner Anhänglichkeit und seiner Verehrung hingeben.

So finden wir Winckelmann oft in Verhältniß mit schönen Jünglingen, und niemals erscheint er belebter und liebenswürdiger, als in solchen, oft nur flüchtigen Augenblicken.

S. Heinz

NACHBEMERKUNGEN

GRIECHHEIT Königsberg bringt im achtzehnten Jahrhundert zwei Persönlichkeiten hervor, welche auf sehr unterschiedliche Weise dem Verstand seine Grenze zuweisen. Kant erforscht den Umfang des Erkenntnisvermögens. Sein Mitbürger Hamann dagegen führt vor wie der Mensch in seiner Ganzheit am Schöpfungshergang teilhat. Anders als Kant, der aufgrund einer neuen Begrifflichkeit vorgeht, folgt Hamanns Denkweise dem Anruf von Offenbarung und Dichtung. Ihr Gegensatz ist gedanklich nicht zu lösen, doch er wirkt sich aus. Wenn die Beweglichkeit von Hamanns Gedankengängen je eine Schwäche war, dann wandelt sich diese mit Goethe zur Stärke. In Straßburg führt Herder den jungen Dichter in die Betrachtungsweise seines Königsberger Lehrers ein. Fortan beschäftigen Goethe dessen Schriften und Schicksale. Seine Auffassung von einer beweglichen Ordnung, dem offenbaren Geheimnis und seine Gestaltlehre gründen auf Hamanns umfassendem Sprachverständis. Von der Hamannlektüre ist noch der Abschluß der Faustdichtung begleitet.

Plastischer Sinn, der Hamanns singende springende Art ergänzt trat Goethe in Winckelmann gegenüber. Dessen Antikedeutung wird für ihn fruchtbar weil er durch Hamann aufgelockert ist. Die von Winckelmann gefeierte ‚Griechheit' vereint den von Kant belehrten Schiller mit dem von Hamann angeregten Goethe. Um höchste Wirkung zu entfalten muß ihr Bündnis auf Entsagung gründen. Da sie während des heiligen Streits vom Geltendmachen des Persönlichen absehen, gelingt es die Instanzen des Kultur-

betriebs (Theater, Journal, Ausstellung) durch sich hindurchziehen zu lassen, ihnen Geist einzugießen und Form aufzuzwingen ohne davon selbst umgeprägt zu werden. Das diese Selbstverleugnung gesteigertes Leben bedeutet, erweisen die Früchte einer Auseinandersetzung, deren Polemik sich gegen die Geistesmüden und Leibfeinde wendet. Die Geiselhiebe der gemeinsam autorisierten Xenien treffen die Wissenschaftler ohne Voraussetzung und noch öfter die Konvertiten und Jakobiner, welche künstlerische und geistige Kraft für die Chimären von Kirche und Revolution einwechseln. Sein Unstern führt Hölderlin den beiden entgegen, als sie in dieser wölfischen Laune toben. Aus ihrer Tendenz heraus müssen sie seine Bestrebungen als mutwillige Schwelgerei in Eigenarten verkennen, obwohl sie doch aufrichtig an ihre vornehmsten Forderungen anknüpfen. Gespräche und Briefe bezeugen, daß dem verbreiteten Vorurteil zuwider hier vor allem Schiller der Abgestoßene ist, während Goethe das Wesentliche an Hölderlins Erscheinung erfaßt, obgleich die eigenen Vorausetzungen ihn noch stärker distanzieren. Dieses Widerstreben im künstlerischen Formdrang empfand er bereits bei der Rükkehr aus Italien gegen Wilhelm Heinses, Ardinghello' und Jahre später gegenüber Kleists Werken. Einmal aber wirds zum Ereignis, das grundverschiedener Dämon im Gotte sich erlöst, indem der Bund mit Schiller die Einheit der Kräfte vollzieht.

Die Winckelmannschrift ist vom Kampfgeist der Schillerzeit noch durchdrungen, aber dieser entlädt sich weniger heftig als in den Xenien, zudem legt der Anlaß statt einer abwertenden eine preisende Gedankenrichtung nahe.

Goethe beschließt den Aufsatz im Sterbejahr Schillers. Dessen Angedenken vergleicht er an anderer Stelle dem des Achill, den in der Vollkraft seines Wesens der Pfeil Apolls dahinraffte. Andrerseits gemahnt Goethes eigene Lage an das Schicksal des Helden, als dieser seinen Patroklos betrauert. In den Zeilen zu Winckelmann lebt ihre Freundschaft fort, indem sie die Art und den Zweck des Bundes enthüllen. Ernst Rietschels Denkmal in Weimar läßt beider Dichter Hände sich auf einem Kranz begegnen. Die Geste erinnert an attische Grabstelen, wie sie Rilke in der zweiten Duineser Elegie deutet:

— — — Gedenkt euch der Hände,
wie sie drucklos beharren, obwohl in den Torsen die
Kraft steht.
Diese Beherrschten wußten damit: soweit sind wirs
dieses ist unser, uns so zu berühren; stärker
stemmen die Götter uns an. Doch dieses ist Sache der
Götter.

MANNICHFALTIGE GANZHEIT Der antike Mensch erflehte die Gunst der Götter über seine Taten und Reden. Im Mittelalter waren die Wissenschaften an der Gottesgelahrtheit ausgerichtet. Inzwischen ist die Naturkunde von Industrie und Technik aufgesogen. Die Geisteswissenschaften, sofern sie über Statistik noch hinausreichen, haben sich den Ergebnissen der Gesellschaftskunde unterzuordnen, wie dereinst der Theologie. Von Dichtung ist dabei kaum noch die Rede, um so mehr von: Stoff und

Text, Kontext, Subtext, Textarten und Textfläche, als befände man sich unter Teppichsammlern. Die Machart wird als wichtiger empfunden, denn das Sinnbild. Die Form zu welcher der Stoff gebildet ist, wird zwecks bequemer Aufnahme wieder in Rohstoff zurückgeführt. Ein zeitgenössischer Autor muß damit rechnen als Fälscher behandelt zu werden, falls er es unternimmt sein erschienenes und wirksames Opus für eine Neuauflage umzuarbeiten. Das Mißtrauen nimmt noch zu, wenn ein Vorangegangener anhand seiner Werke befragt wird. Andererseits fristet sich eine ganze Zunft durch das Abschreiten der Schatten gestürzter Denkmale. Als Maß dient die eigene Elle.

Goethe erwähnt im Voranstehenden, daß der Neuere ‚bei der einzelnen Ausarbeitung des mannichfaltigen Wißbaren sich zu zersplittern, in unzusammenhängende Kenntnisse sich zu verlieren in Gefahr kommt, ohne, wie es den Alten glückte, das Unzulängliche durch das Vollständige seiner Persönlichkeit zu vergüten.' Während man die Befangenheit einer fremden Persönlichkeit zergliedert, ergibt sich eine Relativierung und schließlich die Abwertung von deren Vollständigkeit. Die Kompensation der Unzulänglichkeit aus dem Eros wird versagt, gleichzeitig wird der eigene Mangel mit dem Flitter des Fachjargon behängt. Formeln umschwirren den Standort, damit von dessen Unbeweglichkeit abgelenkt ist. Jene Tat, die anfangs Kritik wie Verehrung hervorrief, gerät immer mehr aus dem Blickfeld und die Empfindung für eigene eingeborene Fehlbarkeit entwickelt sich zurück. Nach einer Generation schon kann meist niemand mehr die Ausführungen nachvollziehen, deren Schimmer zugleich mit der Mode verblaßt.

STEFAN GEORGE Im Juste milieu des zweiten Kaiserreichs gelangt die Verflachung des Geistesleben an den Katastrophenpunkt. Ein Dichter, der wie die Großen des achtzehnten Jahrhunderts die Grundbildung durch Frankreich und England erfuhr, rügt den Zustand und weist den Weg aus der Krise. Stefan George fordert, die Gestalt wieder allein aus ihrem Werk zu deuten, Lebenslauf und Vergesellschaftung nur als Marginalien gelten zu lassen, falls dadurch der Blick für die Hauptleistung geschärft wird. Mit dieser Betrachtungsweise werden die Griechen, Dante, Shakespeare, Goethe, Hölderlin — Dichtung überhaupt — wieder verbindlich. Friedrich Gundolf ist einer der ersten der des Dichters Forderung an die Universität trägt. In seinem ‚Goethe'-Buch liest man: ‚Die Schrift über Winckelmann ist nicht rein historisch, sie hat einen polemischen Nebenzweck ... als Teil des Gesamtfeldzuges gegen die körperfeindliche gemüts- und seelenschwelgende, mystizistisch-dämmrige Gesinnung ... sollten an dem großen Begründer des hellenisierend humanen Klassizismus ... hervorgekehrt werden ... sein Heidentum mit den antikisch augenhaften Leben in körperlich-sinnlicher Gegenwart bis zu dem sinnlichen Freundschaftskult und der Anbetung irdischer Körperschönheit. ... Diese mehr bekenntnishaften als strenghistorischen Teile des ‚Winckelmann', worin Goethe — beim Anlaß und fast unter dem Vorwand Winckelmanns Art und Gesinnung (etwa das was Nietzsche unter ‚Instinkten' versteht) zu schildern — zugleich seine eigene und die antike, wie er sie verstand, in aphoristischen Glaubensartikeln niederlegte, die Abschnitte mit den Überschriften Antikes, Heidnisches, Freundschaft, Schönheit,

S. Henning

sind ihm wohl die wichtigsten gewesen.' Gundolfs Buch ist im Zusammenhang zu würdigen mit einer Reihe von Monografien deren Wirkung sich zumeist in Rechtfertigung und Angriff erschöpft. Eine langandauernde Klärung der Verhältnisse ist das gemeinsame Verdienst dieser Abhandlungen, von denen einige durchaus den Zeitgeist überlebten und immer noch verlegt werden. Der Dichter war Anreger und Lektor dieser wissenschaftlichen Publizistik, der die Literaturwissenschaften, die entstehende Kunsthistorie, Mediaevistik, Orientalistik, Graezistik und Philosophie wesentliche Denkanstöße verdanken. Alle Bemühung sind geleitet von der Einsicht, das es zuletzt der Dichtung vorbehalten ist, das Wissen in klarer Form darzubieten. George fordert, daß auf die Herrschaft der Philosophie und Musik, nun das Reich der Dichtung anhebe, um die Verleiblichung von bis dahin nur erahnter und erfühlter Wirklichkeit hervorzurufen:

Ein fürstlich paar geschwister hielt in frone
Bisher des weiten Innenreiches mitte.
Bald wacht aus dem jahrhundertschlaf das dritte
Auch echte Kind und hebt im Rhein die Krone.

Im ‚Hyperion'-Gedicht führt er die Klage Hölderlins, über jene, die ihre Lebenskraft mit Spekulation und Selbstgenuß vergeuden:

Ihr die in sinnen verstrickten
Ihr die in tönen verströmten
Schlaff dann beim werke:

Die um George gescharten Männer bildeten eine freie Gemeinschaft mit eigenen Stimmen und Vorlieben, geeint nur in der Überzeugung die Lebensganzheit in der Dichtung zu begehen und dem Meister verbunden, der dieses in seinem Leben und Werk gegenwärtig erhielt. Einmal las er eine Übertragung einer Strophe eines Chorliedes des Sophokles, trat danach an den Ofen, öffnete diesen und warf das Blatt hinein. Er vertrat die Ansicht, daß eine Eindeutschung griechischer Verse noch nicht möglich sei. Am ehesten gelang Hölderlin hier eine Annäherung. Dessen Bestreben, Griechentum und Christentum zu vereinen, betrachtete auch George als seine Aufgabe. Sein Kreis war ein demokratischer Staat mit monarchischer Neigung oder eine Monarchie mit demokratischen Zügen. Xenophon berichtet in den ‚Memorabilien', daß Sokrates so die vorzüglichste Regierungsform kennzeichnete.

PIETÄT Der Ästhetiker und Seelenforscher Karl Phillip Moritz der in Rom für eine Weile Goethes Gefährte war zeigt in seiner ‚Götterlehre' wie die Kunst an die Pietät anknüpft: ‚Mnemosyne war eine Tochter des Himmels und der Erde und eine Schwester des Saturns. Durch die himmlichen Einflüsse, welche bei ihrer Bildung mit den irdischen sich vermählten, ward zuerst die Erinnerungskraft die Mutter alles Wissens und Denkens in ihr geboren. Neun Nächte lang umarmte Jupiter die Mnemosyne, als er die Musen mit ihr erzeugte. Diese gießen auf die Lippen des Menschen welchem sie günstig sind, den Tau der sanften Überredung aus, sie geben ihnen Weisheit, Recht zu sprechen, Zwiste zu schlichten und machen ihn unter dem Volke berühmt. Den

Dichter aber lehrten sie, selbst auf Bergeshöhen und im einsamen Tale, die göttlichen Gesänge, welche jeden, der sie vernimmt, die Sorge und den Kummer aus der Brust verscheuchen.'

In der Kunst messen sich die Lebenden mit den größeren Heeren der Toten. Diotima schreibt Hyperion, wie ihr in Athen die Erkenntnis zuteil wurde, das die Lebendigen nun unter der Erde weilen, während die Toten auf ihr wandeln. Dieser Ausspruch ist keine Verfluchung der Zeitgenossen, sondern der Wunsch nach einem Ausgleich, der obwohl er lebensnotwendig ist, nicht mehr für selbstverständlich angesehen wird. Der Unterschied zwischen Literatur und Dichtung ist ein Unterschied von erdachtem Leben und dichtem Sein. Wie Korallenschmuck bleibt auch Dichtung nur kräftig, wenn man sie sich nahegehen läßt. Der Gehalt der Überlieferung muß mit eigenem Gehalt aufgewogen werden. Nietzsche fordert: ‚Nur aus der höchsten Kraft der Gegenwart dürft ihr das Vergangene deuten.' Wenn die eigene Schicksalsmelodie mit den überlieferten Noten im Kanon zusammenklingt kann der Gesang Feuer, Wasser und Tumult überstehen. Gemäldegalerien, Amalienbibliotheken und Nationalmuseen bewahren nicht die Kunst und das Wissen, sondern sie bieten Möglichkeiten der Vergewisserung. Furchtbarer als Vernichtung ist die Verwandlung dieser Stätten in Nekropolen, in denen Tische und Bänke aufs sorgfältigste angerichtet sind, aber niemand sich einfinden will, mit den Toten zu schmausen.

EINVERLEIBUNG Nicht ein Höhlenforscher entdeckte die prähistorische Malerei, sondern dessen Töchterlein, das neben ihm spielend einen Stier auf der Wand erblickte. Es muß möglich bleiben, daß der Mensch selbst prähistorisch, renaissancehaft, barock, archaisch wie klassisch empfinden kann, und zwar nicht nur gegen- und nebeneinander, sondern auch in- und durcheinander, damit die so gestimmten Saiten fortan noch angeschlagen werden. Folglich sollte, anstatt die Lernenden mit den Konventionen künstlich erfundener Stilbegriffe einzuschläfern, ein kulturgenetisches Grundgesetz berücksichtigt werden, daß nämlich jeder musische Mensch für sich wieder alle Zustände durchläuft, in denen sich der Kulturkreis insgesamt darbot. Herder formuliert es so: ‚Das Göttliche wird mit uns geboren: Gelehrsamkeit, Bücher und Steine bringens nicht hinein, wo es nicht von Natur war: was Winckelmann in Rom sehen sollte und wollte, trug er schon in sich.' Wilhelm Heinse ahnt bereits zehn Jahre vor der eigenen Italienreise:

Die Teutschen reiffen erst in Welschland zu Genieen
Und diese wurden uns so wie sie sind gegeben . . .

Das Gegenteil von Konvention ist nicht Ungebundenheit, sondern Wandlungsfähigkeit, mit der in jedem Augenblick Erwartung sich erfüllt und Fremdes zu Eigentum wird. So empfindet Goethe Italien wie erwartet und zugleich ganz neu. Wie ein besticktes Band gleitet das Geschehen vorüber. Das Muster entzieht sich ehe das Auge daran gewöhnt ist. Immer köstlichere Bilder jagen sich, es gilt den Blick auf das Nahe gerichtet zu halten und so dem Schwindel zu entgehen. Denn alles kehrt aufgehoben und geklärt wieder.

ABENDLAND — FELLACHEN-ROKOKKO ODER HELLENISIERUNG Wer ein Denkmal stürzt, sollte in der Lage sein, ein neues Angedenken zu stiften, sonst wird er nur daß Mißverständnis verlängern, welches aufzulösen er angetreten ist. Wo dem Verehrungsbedürfnis ein Gegenstand genommen wird, sucht es einen anderen, möglicherweise anstelle des Sinnbildes einen Fetisch, statt Monarchie, Meister und Monument dann: Mammon, Motor und Monster. Das einundzwanzigste Jahrhundert scheint, wie das vorangegangene, die Schlußfolgerungen aus dem neunzehnten fortgehend umzusetzen. Offenbar scheut man sich die Aufmerksamkeit Entscheidungen des achtzehnten Jahrhunderts zuzuwenden. Jener Zeit, in der die Erfüllung des nördlichen Beitrags zur europäischen Wiedergeburt begann. Die Renaissance einschließlich Protestantismus (im ‚Antichrist' spielt Nietzsche beide polemisch gegeneinander aus, — doch sie gehören zusammen) ist eine Frucht des mittelalterlichen Ackers. In Deutschland wurde sie für zwei Jahrhunderte durch Religionskriege untergepflügt. Die romanische Renaissance blüht prachtvoll, aber sie wurzelt flacher und nicht so verzweigt wie im Norden, wo der Gedanke der Wiedergeburt bis zu den Patriarchen und Propheten des Alten Bundes ausgedehnt, und über das Römische hinaus auf die ‚Griechheit' zurückgegangen wird. Hamann, Klopstock und Winckelmann sind Bahnbrecher, doch bleibt ihre Wirkung darauf nicht beschränkt. Das Verhängnis verlegte die Bahn, darum leben wir heute noch in der Spannung der damals aufgeworfenen Fragen. Und über Wegbereitung und Nachwirkung hinaus bleibt das Vollständige der Persönlichkeiten bestehen.

DIE GRAFIKEN Die Radierungen in diesem Buch kennzeichnen die Grenzen meiner Anschauung. Was von mir als Geist der Griechen abgebildet wird, ist schließlich nur mein eigner (?) Geist, in dem die Griechen sich bespiegeln. Hervorgerufen wurde das vorübergehende Bedürfnis solcher Bespiegelung vor viereinhalb Jahren angesichts der Giebelfiguren vom Parthenon im British Museum. Nach einigen Bleistiftskizzen radierte ich zwei Zinkplatten. Als diese später daheim geätzt und angedruckt waren, empfand ich, daß die nervös in den Asphalt gestrichelten Linien eindringlicher vom Erlebnis zeugten, als die gegenstandsbeschreibenden Zeichnungen. Da eine Weiterarbeit vor Ort nicht möglich war, wendete ich mich den Werken zu, welche die nähere Umgebung bereithielt. Stehend vor den Originalen und Abgüssen in Altenburg, Dittersbach, Berlin und Dresden wurden die Platten radiert und später nur geringfügig nachgearbeitet. Man lasse sie gelten als Versuch, die von der Gegenüberstellung hervorgerufene Betroffenheit sichtbar zu machen.

Sebastian Hennig
Dresden, im Julmond Zwanzighundertvier

S. Henry